

Philosophische Schriften

Band 35

Nichthintergehbarkeit und Diskurs

**Prolegomena zu einer Diskurstheorie
des Transzendentalen**

Von

Marcel Niquet



Duncker & Humblot · Berlin

MARCEL NIQUET

Nichthintergehbarkeit und Diskurs

Philosophische Schriften

Band 35

Nichthintergehbarkeit und Diskurs

Prolegomena zu einer Diskurstheorie
des Transzendentalen

Von

Marcel Niquet



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Niquet, Marcel:

Nichthintergebarkeit und Diskurs : Prolegomena zu einer
Diskurstheorie des Transzendentalen / von Marcel Niquet. –
Berlin : Duncker und Humblot, 1999
(Philosophische Schriften ; Bd. 35)
Zugl.: Frankfurt (Main), Univ., Habil.-Schr., 1995
ISBN 3-428-08999-5

Alle Rechte vorbehalten

© 1999 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fotoprint: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0935-6053
ISBN 3-428-08999-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Ich könnte sagen: Wenn der Ort, zu dem ich gelangen will, nur auf einer Leiter zu ersteigen wäre, gäbe ich es auf, dahin zu gelangen. Denn dort, wo ich wirklich hin muß, dort muß ich eigentlich schon sein. Was auf einer Leiter erreichbar ist, interessiert mich nicht.

(Ludwig Wittgenstein)

Vorwort

Der Versuch einer diskurstheoretischen Grundlegung der Idee des Transzentalen bringt – könnte man sagen – philosophisch nichts als Ärger. Für die einen gehört so etwas nicht mehr zur Transzentalphilosophie, für die anderen noch zu sehr.

Ich glaube, daß beide recht haben — und sehe darin *eine* kritische Rechtfertigung des folgenden Entwurfs.

Eine weitere liegt in dem Umstand der Überzeugung, daß die Philosophie noch nicht den Nachweis geführt hat, daß sie tatsächlich berechtigt ist, die Idee eines Transzentalen nur mehr als Kapitel ihrer Geschichte zu betrachten. Gewiß, die Möglichkeit eines solchen Nachweises ist nicht auszuschließen, aber sofern dieser überhaupt diskursiv geführt werden könnte, würde damit zugleich ein Boden betreten, welcher der des Transzentalen *ist*.

Der folgende Text stellt die überarbeitete Fassung eines Manuskripts dar, das der Fachbereich Philosophie der J. W. Goethe-Universität im Wintersemester 1994 / 95 als Habilitationsschrift angenommen hat.

Dank gebührt *K.-O. Apel* und *J. Habermas* für die Bereitschaft, sich auf eine „umwegige“ Theorie des Diskurs-Transzentalen einzulassen. Von *W. Kuhlmann* habe ich nicht nur philosophisch viel gelernt. *A. Leist* und *G. Siegwart* möchte ich für ihre kritischen Kommentare und Empfehlungen danken — auch wenn ich nicht alle Einwände und Ratschläge berücksichtigt habe.

Die Publikation des Textes hat sich aufgrund verschiedenster Widrigkeiten verzögert — Dank gehört daher auch dem gegenwärtigen Verlag.

Dieses Buch ist meiner Familie gewidmet. Ohne ihre Unterstützung und fortdauernde Ermutigung hätte ich das Konzept einer Diskurstheorie des Transzentalen nicht ausarbeiten können.

Frankfurt a.M., im März 1999

Marcel Niquet

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
2. Kritik der Klassischen Transzentalpragmatik: Strikte Reflexion und interne Selbstkorrektur	18
2.1 W. Kuhlmann: Strikte Reflexion und apriorische Argumentationstheorie .	18
2.2 Kritik	25
2.3 K.-O. Apel: Apriorisches Präsuppositionswissen und interne Selbstkorrektur	56
2.4 Kritik	57
3. Transzentaler Diskurs und Nichthintergebarkeit	63
3.1 Einführende Übersicht	63
3.2 Was sind transzentale Diskurse?	74
3.3 Rekonstruktiver Naturalismus und ‚schwache‘ Transzentalphilosophie	127
4. Zur Idee einer Diskurstheorie des Sinn-Transzentalen: Ein Vorentwurf .	191
4.1 Intersubjekte: Der diskursanthropologische Geltungssinn transzentaler Intersubjektivität	192
4.2 Freiheit — eine Diskurspräsupposition?	202
4.3 Reziprozitäts-Verantwortung und Befolgs-Gültigkeit: Zur Architektonik der Diskursethik	207
4.4 Ausblick: Revisionär-transzentalpragmatische Kategorienlehre	212
5. Anhang	218
Teil A: Selbstbezüglichkeit und Erkenntnisform	218
Teil B: Zurück zu Kant — Erstbegründung statt transzentaler Diskurs? .	234
Literaturverzeichnis	259
Namenverzeichnis	267
Sachverzeichnis	269

1. Einleitung

Würde jemand, unter Philosophen, die Behauptung machen, es gebe einen gut ausgearbeiteten und systematisch verbindlichen Begriff des Transzentalen,¹ wäre vermutlich eine gewisse allgemeine Heiterkeit die unausweichliche Folge.

Wollte jemand, unter Transzentalphilosophen, die Behauptung aufstellen, es gebe einen, für die gesamte Tradition transzentalen Denkens vorbildlichen und für alle verbindlichen Begriff des Transzentalen, dürften sicherlich einige Unfreundlichkeiten zu hören sein.

So oder so: derartige Äußerungen sind nicht sehr populär, und es scheint, bezogen auf die jeweilige Hörerschaft, auch gute Gründe für die entsprechende Einschätzung zu geben. Denn Begriffe des Transzentalen sind nicht nur Gegenstand der üblichen philosophischen Streitigkeiten, ohne daß ihre Existenz-berechtigung im Prinzip in Zweifel gezogen würde. *Detranszentalisierung* (R. Rorty) der Philosophie meint nicht weniger als die Überwindung der ‚transzentalen Denkungsart‘ ohne die Einführung von Nachfolgebegriffen, die, unter veränderten Bedingungen, erneut einer ‚transformierten‘ Transzentalphilosophie Auftrieb geben könnten.

Es ist nicht voreilig zu konstatieren, daß sich Rortys Programm für den Bereich angelsächsischen philosophischen Denkens durchgesetzt hat: Der Hauptvertreter einer sinnkritisch geläuterten Rekonstruktion einer kantisch inspirierten transzentalen Erfahrungstheorie, P.F. Strawson, hat dieses Projekt selbstkritisch zugunsten einer im Zeichen eines sanften Naturalismus stehenden erneuerten Deskriptiven Metaphysik verlassen, und Versuche der Re- oder Neuformulierung (R. Harrison, L. Stevenson) haben keine Zustimmung gefunden.²

Die Linie transzentalen Denkens, vom Wittgenstein des ‚Tractatus logico philosophicus‘ herkommend und sich über dessen Spätwerk und neo-wittgensteinsche Wiederaufnahmen im Umkreis der Oxforders ‚ordinary language analysis‘ (St. Hampshire, N. Malcolm, S. Shoemaker³) hinziehend, scheint damit endgültig erloschen zu sein.

¹ Verstanden hinsichtlich dessen, was es für etwas heißen kann, transzental zu sein, wie auch hinsichtlich dessen, worin Transzendentales substantialiter besteht.

² Vgl. Niquet (1), Kapitel 4.

³ Vgl. Hampshire; Malcolm; Shoemaker.

,Transatlantisch‘ regieren Neo-Pragmatismus, ‘harter‘ Naturalismus und die verschiedensten Programme kritischer, d.h. nicht-transzendentaler Erkenntnis-, Sprach- und Wissenschaftsphilosophie. Zwar gibt es vereinzelt Ansätze zu Analysen, deren explizit sinnkritische Gehalte möglicherweise auf transzendentale Beweispointen hin ausgebaut werden könnten – D. Davidsons Untersuchungen zu Basisstrukturen radikaler Interpretation, H. Putnams Kritiken selbstvergessener Varianten philosophischer Relativismen und Szentismen unter Vorzeichen einer ‚Erneuerung der Philosophie‘⁴ –, aber auch diese Überlegungen sind in Traditionen beheimatet, die ihr philosophisches Profil gerade der rigorosen Vermeidung oder Aufgabe transzendentaler Fragestellungen verdanken.

Der deutsche Diskussionskontext ist unübersichtlicher. Nicht nur konkurrieren mindestens drei verschiedene ‚Paradigmen‘ von Transzentalphilosophie miteinander – etwa: Transzendentale Phänomenologie, kantianisch inspirierte Ansätze und die Transzentalpragmatik⁵ –, es sind auch verschiedene Begriffe des Transzentalen selbst rekonstruiert oder entwickelt worden, deren Führungsevidenzen die eigentlichen Grundlagen der jeweiligen Auseinandersetzungen abgeben.

Zudem hat insbesondere die Transzentalpragmatik die ausdrückliche ‚Transformation der Transzentalphilosophie‘ auf ihre Fahnen geschrieben und ist in der Konsequenz ihrer Entwicklung von kantianisch und phänomenologisch geprägten Begriffen des Transzentalen immer weiter abgerückt.⁶

Verändert sich aber der Grundbegriff des Transzentalen intern hinreichend stark, bleibt das nicht ohne Auswirkungen auf Detranszentalisierungsprojekte: Deren Ziel hat gewissermaßen eine andere Gestalt und Position angenommen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Strategien auflösender Kritik, die gegen bestimmte Paradigmen von Transzentalphilosophie erfolgreich eingesetzt werden können, dann ins Leere laufen, quasi zielunsicher werden.

Zieht man die Sinnkritik, welche P.F. Strawson gegen die kantische theoretische Vernunftkritik eingesetzt hat, als Beispiel eines Detranszentalisierungsprogramms heran sowie diejenige Art von Sinnkritik, die R. Rorty und D. Davidson gegen ‚Strawsonsche Deduktionen‘ eines einzigmöglichen, alternativenlosen Kategorialschemas ‚für uns‘ verständlicher Erfahrung stark gemacht haben, als Beispiel einer anderen,⁷ ließe sich die Frage formulieren, ob die Transzentalpragmatik derartigen Detranszentalisierungsstrategien gleichermaßen ausgesetzt sei oder ob der ‚Umbau‘ der begrifflichen Grundlagen des Tran-

⁴ Vgl. Davidson (1) sowie Putnam (2) und Putnam (3).

⁵ Unnötig zu betonen, daß dies eine vereinfachende Aufzählung darstellt.

⁶ Vgl. Apel (3).

⁷ Vgl. Niquet (1), Kapitel 4.

szentralen – etwa: die Ersetzung des Erfahrungs- durch ein Diskursapriori – hinreichend ziel-ändernd gewirkt habe.

Freilich könnte sogleich der Einwand erhoben werden, die Frage gehe an der Sache vorbei. Selbst wenn sich die Vermutung bestätigen ließe, sei damit wenig gewonnen, denn:

Es *gebe* doch offensichtlich gut ausgearbeitete Strategien radikaler Kritik, die auf das spezifische ‚Profil‘ der Transzentalpragmatik zugeschnitten sind, Detranszentalisierungsstrategien also, die dem geänderten Paradigma des Transzentalen Rechnung tragen.

Wie anders denn sind die um Fallibilitätsintuitionen kreisenden Einwände des Kritischen Rationalismus zu verstehen, wenn nicht letztlich als Versuch, die in Anspruch genommene Tiefenstruktur des Transzentalen als Chimäre zu erweisen;⁸

wie anders auch die Diskussion um die ‚Grenzen der Transzentalpragmatik‘ und der Versuch, Letzt- durch Erstbegründung zu überspielen,⁹ oder die radikale These, es handle sich gar nicht um genuine Transzentalphilosophie?¹⁰

Wie anders ist letztlich die von J. Habermas immer deutlicher und insistenter vorgetragene Kritik am transzentalpragmatischen Begriff der Letztbegründung und dessen ‚Anwendung‘ in der Diskursethik zu verstehen, wenn nicht als Versuch des Nachweises, daß gerade das Festhalten an einem – sei's auch transformierten – Begriff des Transzentalen unweigerlich den gesamten Ansatz in Begründungs metaphysik und einen dem Paradigma der Bewußtseinsphilosophie verhafteten Dogmatismus des Rekurses auf Letztevidenzen ‚strikter Reflexion‘ verstrickt?¹¹

Nun, es ließe sich antworten, die Zielbeschreibungen seien – grosso modo – sicherlich richtig (wenn auch die jeweiligen Konzeptionen einer detranszentalisierenden Kritik sich stark voneinander unterscheiden), und da es den Kritiken an der notwendigen Ausarbeitung und Spezifität wahrlich nicht ermangle, könne die Aufgabe nur darin bestehen zu sehen, ob die für die Transzentalpragmatik grundbegriffliche Architektonik des Transzentalen zu verteidigen sei.

Es ist nun nicht Absicht und Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung, die Transzentalpragmatik toto genere gegen derartige Ansinnen – gewissermaßen Angriff für Angriff – in Schutz zu nehmen. Ich möchte vielmehr versu-

⁸ Vgl. Albert (1) und Albert (2) sowie zuletzt: Keuth.

⁹ Vgl. Krings (1) und Krings (2) sowie Schönrich (1).

¹⁰ Vgl. Röd.

¹¹ Vgl. Habermas (9), Habermas (11) sowie Habermas (13).